

früh vom Gedanken der „Kollektivschuld“ der Deutschen am Holocaust abgerückt sei (S. 179).

Auf den folgenden Seiten werden Briefwechsel zwischen Loeb und dem Vlothoer Studienrat Helmut Urbschat aus den 1960er Jahren wiedergegeben, in denen es unter anderem um die Errichtung einer Gedenktafel am Platz der ehemaligen Vlothoer Synagoge geht und um die schließliche Einweihung eines jüdischen Mahnmals im September 1969 (S. 181 ff.). Weitere Punkte werden angesprochen, die die NS-Vergangenheit der Stadt und das Verhältnis ihrer Bürgerinnen und Bürger zum Judentum betreffen. Auf den Seiten 192 ff. kommen Stephen Hans Loeb's grundsätzliche Sichtweisen im Zusammenhang mit der Aufarbeitung der jüngsten Vergangenheit zur Sprache: „Das Geheimnis der Versöhnung heißt Erinnerung“ und „Es gibt nur einen Weg: den des Nichtvergessens und der ständigen Erinnerung!“ Stationen der weiteren Aussöhnung sind die Ernennung Loeb's zum Ehrenbürger der Stadt Vlotho (S. 198 ff.) und die Stiftung und Übersendung einer Thora aus den USA nach Vlotho durch Betty und Stephen H. Loeb im Jahre 1996 (S. 210 ff.).

Abschließend bleibt festzustellen, dass der erste Teil von Manfred Kluges Publikation am meisten beeindruckt. Die in den Briefen der Jahre 1938 bis 1941 dokumentierten Schicksalsschläge und die Reaktionen der Familie diesseits und jenseits des Atlantiks schmerzen beim Lesen und man muss im wahrsten Sinne des Wortes ein hartes Herz haben, um nicht zu sehr mitzuleiden. Diese Passagen sind an Tragik und Dramatik kaum zu überbieten.

Der zweite Teil des Buches kann einem Vergleich mit dem ersten nicht so recht standhalten. Hier kommt deutlich zum Tragen, dass Kluges Veröffentlichung das geistige Vermächtnis des Stephen Hans Loeb weitertragen möchte, das unter anderem im Aufruf zur Toleranz, zur Verständigung, Versöhnung und zur Überwindung von Vorurteilen besteht (S. 215). Es ist dies ein großes Ansinnen, doch erscheint es vor dem Hintergrund der Wucht der im ersten Teil abgedruckten Dokumente etwas blass. Tatsächlich leidet die gesamte Arbeit ein wenig darunter, dass hier zwei große Abschnitte in bester Absicht zu einem Buch zusammengefügt wurden, die jeweils eigenständige Publikationen hätten abgeben können.

Trotz dieser Kritikpunkte sei hier betont, dass in letzter Zeit hinsichtlich der Thematik jüdischen Lebens im nationalsozialistischen Deutschland nur wenig ähnlich Eindrucksvolles wie die Briefesammlung des Stephen Hans Loeb veröffentlicht wurde.

Hans-Jörg Kühne

*Johannes Meier, Johann Ossenbrink (Hrsg.), Leben unter dem Krummstab. Die Kirchspiele Clarholz, Lette und Beelen im 18. Jahrhundert, Verlag für Regionalgeschichte Bielefeld 2003, 611 S., zahlreiche farbige und sw. Abb.*

Über das kirchliche und weltliche Leben in Pfarrgemeinden im Jahrhundert vor der Säkularisation 1803 gibt es nur wenige zuverlässige Untersuchungen.

Umso bedeutsamer ist es, dass die Herausgeber in dem vorliegenden umfangreichen Band den Versuch unternehmen, die drei benachbarten, aber heute durch kommunale Grenzen getrennten Pfarrgemeinden Clarholz, Lette und Beelen, die ehemals durch Inkorporation mit dem Prämonstratenserstift Clarholz verbunden waren, im Jahrhundert vor dessen Aufhebung in ihren religiös-kirchlichen wie auch ihren wirtschaftlichen, kulturellen und alltäglichen Lebensverhältnissen darzustellen. Dem dienen sieben gewichtige Beiträge fachkundiger Autoren, unter denen der aus Clarholz gebürtige Mainzer Kirchenhistoriker Johannes Meier sich seit Studienjahren mit der Geschichte seiner Heimat beschäftigt und hier erneut als einer der Herausgeber eines wissenschaftlichen Werkes über diese zusammen mit Jochen Ossenbrink, ebenfalls gebürtiger Clarholzer und seit langem mit der Erforschung der agrarwirtschaftlichen Verhältnisse des Ortes beschäftigt, fungiert. Johannes Meier stellt in einem einführenden grundlegenden Beitrag die drei landwirtschaftlich geprägten Pfarrgemeinden und das nach den tridentinischen Reformen wieder zu einem angesehenen Stand gekommene Prämonstratenserstift Clarholz in den Zusammenhang vor allem der geistigen und religiösen Zeitverhältnisse des 18. Jahrhundert, die in Clarholz von neu aufkommender Wissenschaftlichkeit und seelsorglicher Zuwendung gekennzeichnet waren. Er greift dabei historisch weiter zurück und verfolgt die vom Tridentinum ausgehenden katholischen Reformansätze in ihrer Auswirkung auf die Pfarrgemeinden. Während Lette und Beelen dabei zum Bistum Münster gehörten, lag das nur wenige Kilometer benachbarte Clarholz in dem seit der Reformation konfessionell alternierend besetzten Bistum Osnabrück und politisch (wie auch Lette) in der Herrschaft Rheda. Gerade angesichts dieser unterschiedlichen kirchlichen und territorialen Zugehörigkeiten war es ein Anliegen der Clarholzer Prämonstratenser, die Seelsorge in den dem Stift inkorporierten Pfarreien im Zusammenhang der katholischen Reform nach eigenen Initiativen auszugestalten. Die in den Visitationsberichten des 17. Jahrhunderts vorliegenden Bestandsaufnahmen zeigen dabei ein vielfach unzulängliches Bild des religiösen Lebens in den Pfarrgemeinden und auch in Clarholz selbst, das sich aber seit der Berufung des Steinfelder 32-jährigen Kanonikers Rotger Müller als Pfarrer in Clarholz wendete und der Seelsorge neue Impulse gab. Einer seiner Nachfolger war Leonhard Goffiné, der durch eine 1687 erschienene Handpostille (Anleitung) und weitere Schriften zur Seelsorge bekannt geworden ist, die mit seinem Wirken in Clarholz bis 1685 in Verbindung stehen. Neben der Stärkung des Glaubens und liturgischer Verbesserungen nehmen das Verständnis und die Fürsorge für Arme sowie die Sterbevorbereitung bedeutsame Ansätze seiner Seelsorgereform ein, die durch die Gründung von religiösen Bruderschaften und Volksmissionen im 17. und 18. Jahrhundert, aber auch durch das vom Propst abgehaltene Sendgericht in den Kirchdörfern verstärkt wurde. In Kooperation, aber teilweise auch im Gegensatz dazu steht die barocke Baulust, die das Stift durch seine Pröpste betrieb, aber auch die Volksfrömmigkeit, die in der Errichtung zahlreicher Kapellen und Bildstöcke der Zeit ihren Ausdruck fand und auf die Wallfahrten nach Telgte und zum Heili-

gen Kreuz in Stromberg bezogen waren. Nach dem Siebenjährigen Krieg fand auch die Aufklärung in Clarholz Eingang, die sich in der Anlage einer neuen Bibliothek und der Förderung des Schulwesens äusserte. Die Revolutions- und Napoleonzeit seit 1789 beendete diese Entwicklung abrupt, das Stift wurde Ziel und Zuflucht zahlreicher emigrierender französischer Geistlicher, so auch des Prämonstratenserpriors Jean Baptiste Hery von Recons, der über seine Flucht und seinen Aufenthalt ein viel zitiertes Tagebuch mit lebensvollen Schilderungen der Zeitverhältnisse verfasst hat. Mit der Säkularisation 1803 endete das Stift Clarholz und seine religiöse Zuständigkeit für die drei inkorporierten Pfarreien, die nunmehr wieder in die Diözesanverwaltung (Clarholz seit 1821 nach Paderborn) eingegliedert wurden, aber noch längere Jahre von Clarholzer Prämonstratensern als Pfarrer geleitet wurden.

Als ein Bestandteil der neuen Seelsorge entstand 1679 die „Erzbruderschaft der Allerseligsten Jungfrau Maria vom Berge Karmel“ in Clarholz. Ursula Olschewski beschreibt ihre Geschichte und Zielsetzung. Sie verzeichnet auch ihre geistlichen und weltlichen Mitglieder zwischen 1697 und 1847 bzw. 1804, obwohl die Eintragungen in das Bruderschaftsbuch erst 1925 enden. Exemplarische Bedeutung hat der grundlegende Beitrag von Inga Kleinknecht über die barocke Gartenanlage des Klosters, die 2003 wieder hergestellt werden konnte. Er ist ein Auszug aus ihrer Kölner Dissertation von 1999. Die Barockisierung des Stiftes erfolgte unter den langjährigen Pröpsten Bernhard von Kerckerinck (1666–1693) und Elbert Wilhelm von Kückelsheim (1693–1750), unter letzterem entstand Anfang des 18. Jahrhunderts unter Mitwirkung des Architekten L. F. Corvey und der Baumeisterfamilie Pictorius auch die barocke Gartenanlage. Sie wird im Zusammenhang mit den übrigen Gärten des Klosters und im Vergleich mit anderen Klostergärten der Nachbarschaft, insbesondere mit Marienfeld, dargestellt. Den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen der Clarholzer Grundherrschaft widmen sich drei Beiträge von Jochen Ossenbrink. Er stellt zum einen die wirtschaftlichen Grundlagen des Stiftes (S. 261–363) in den letzten Jahren seines Bestehens dar, die nach einem Heberegister von 1792 auf 319 Abgabepflichtigen überwiegend in den Kirchspielen Clarholz (100) und Lette (85), aber auch in den Kirchspielen Herzebrock, Ahlen, Beckum, Ennigerloh, Vellern, Beelen, Warendorf, Oelde, Ostenfelde u. a. beruhte. Doch beschreibt der Autor in instruktiver Weise die Struktur der seit 1771 wieder von einem Stifths Herrn als Kellner geleiteten Klosterwirtschaft mit der eigenen Gutswirtschaft und ihren Gebäuden sowie Ausstattungen und Geräten, den Klosterhaushalt, das Dienstvolk, Handwerker, Hand- und Spanndienste, die Feld-, Weide- und Forstwirtschaft, Viehzucht und Fischerei, Mühlen und Ziegelei, ferner die Grundherrschaft mit ihren 71 Erbenhöfen und 159 Kotten, den Pacht-, Zehnt-, Geld- und Naturaleinkünften. Bemerkenswert sind die Ausführungen über Viehaufkommen und Schlachtviehverbrauch, Schulden und Gefälle, Preise und Löhne, Verkaufserlöse, Keller und Küche, allgemein über alle Arten agrarwirtschaftlicher Tätigkeit im Kloster, die die Grundlage des Klosterlebens war. In zwei weiteren Kapiteln behandelt er auf der Grundlage einer ersten Volkszählung von 1786

in der Herrschaft Rheda die Bevölkerungsstruktur der Kirchdörfer Lette und Clarholz, deren Einwohner ein knappes Viertel der der Herrschaft Rheda ausmachte, sowie das bäuerliche Leben in der Grundherrschaft Clarholz mit seinen Rechtsverhältnissen, Gutsherrschaft und Freikauf, Besitz und Pacht, bäuerlicher Erbfolge und Neugründungen, Abgaben und Dienste, Auffahrt und Sterbefall, Dienste und Kirchenabgaben, Steuern und Schule, Belastungen und Kontributionen, Hauswirtschaft, Einrichtungen und Geräten. Ein abschließendes Resümee betont die unverhältnismäßig starken Belastungen der Eigenbehörigen der Clarholzer Grundherrschaft gegenüber denen der Herrschaft Rheda, die andernorts gegenüber bescheidenen Einrichtungen und Ausstattungen der Höfe, die strenge Abgaben- und Steuereinforderungen. Dennoch leisteten die Bauern bei der Säkularisation des Stiftes 1803 Widerstand gegenüber den Aufhebungskommissaren der Herrschaft, weil – ein Unikum in der Verfassungsgeschichte – der Propst von Clarholz zusammen mit dem Abt von Marienfeld und der Äbtissin von Herzebrock gegenüber dem Landesherrn einen Landstand bildete, der im Konfliktfall zu vermitteln in der Lage war. Als Ergänzung zu den Beiträgen Ossendorfs ist dem Band eine Aufstellung der Beelener Höfe und Häuser nach einer Liste von 1794 von Jörg Wunschhofer beigegeben, die auch die verschiedenen Grundherren bezeichnet. Aus anderen Aufstellungen sind die Besitzungen der Klöster Marienfeld und Freckenhorst mit interessanten Angaben zur Leibzucht, Gewinn, Sterbefall usw. beigelegt. Eine Übersicht über Maße, Gewichte und Münzen sowie ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis beschließt den für die Geschichte des Stifts Clarholz sowie seiner Höfe im Jahrhundert vor der Säkularisation 1803 wichtigen Band, der wegen seiner grundsätzlichen thematischen Konzeption und seiner detaillierten und fundierten Ausführungen auch über Clarholz und die ihm ehemals inkorporierten drei Pfarrgemeinden hinaus exemplarisches Interesse beanspruchen kann.

Paul Leidinger

*Martin Humburg/Dominik Bonatz/Claus Veltmann (Hrsg.), Im „Land der Menschen“: Der Missionar und Maler Eduard Fries und die Insel Nias, Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2003, 128 S., zahlreiche Abb. Und Karten.*

Mehrere Museen in Westfalen, im Rheinland und in Sachsen-Anhalt zeigten in den vergangenen Monaten eine Ausstellung, die dem Leben des Missionars Eduard Fries (1877–1923) gewidmet war. Ergänzend zu der Ausstellung erschien im Verlag für Regionalgeschichte ein Band mit sieben Aufsätzen, deren Autorinnen und Autoren sich aus unterschiedlichen Perspektiven der vielseitigen Persönlichkeit des Missionars annähern. Als Ethnologen, Historiker, Theologen und Südostasienwissenschaftler sind sie hinreichend fachlich ausgewiesen, das Leben und Wirken Eduard Fries' in den Kontext der Mission im frühen 20. Jahrhundert einzuordnen. Dabei lassen sie sich, obschon einige von ihnen zu den Nachfahren des Protagonisten zählen, keineswegs zu einer unкри-